

DIE RHEINPFALZ - Archiv (nur Text)



Gedruckt am: 21.02.2013 13:00 Uhr

Das Verschwinden der Aale

Ein französisches Forschungsprojekt untersucht den Rückgang der Aalbestände im Rhein

Von Bärbel Nückles

Für Sekunden zuckt der **Aal** im grünen Netz. Dann schlägt der Schwanz mit einem geschmeidigen Schwung nach hinten aus, und der glitschige Fisch landet im aufgewühlten Wasser des Grand Canal d'Alsace. Der **Aal** trägt einen Sender unter seiner weißen Bauchhaut. Er ist einer von 50 Akteuren an diesem kalten, verregneten Dezember-Tag und damit Teil eines französischen Forschungsprogramms, das herausfinden soll, warum die Aalbestände in ganz Europa und am Rhein im Speziellen dramatisch zurückgegangen sind. Die vermuteten Ursachen sind vielfältig. Was wir wissen?, sagt Sébastien Manné vom französischen Amt für Wasser und Wasserlebensraum und verantwortlich für Durchführung und Überwachung des Forschungsprogramms, ist, dass die Entwicklung dramatisch ist und dass sie ganz Europa betrifft. Sind aber nun die Wasserkraftanlagen und Stauwehre verantwortlich für das **Aal**-Sterben, die Umweltverschmutzung, die Pilzerkrankungen oder die Überfischung in den Flussmündungen Europas? Sogar eine genaue Bewertung des Ausmaßes fällt den Fachleuten schwer. Gesichert ist, dass es innerhalb weniger Jahre in den 80er Jahren zu einer Zäsur gekommen ist?, erklärt Sébastien Manné. Danach lag die Zahl der Aale nur noch bei einem Zwanzigstel der früheren Vorkommen.

Frédéric Schaeffer öffnet die nächste von vier schwarzen Tonnen, in denen die Aale aus der Fischzucht des nahen Naturschutzgebietes Petite Camargue Alsacienne herbeigeschafft wurden. Die Stelle, an der Schaeffer die wendigen Fische aussetzt, befindet sich nördlich des Stauwehrs von Kembs, also nicht weit von der deutschen und der schweizerischen Grenze. Den Sender hat er den zwischen 10 und 15 Jahre alten, ausgewachsenen Aalen vor dem Transport unter sterilen Bedingungen eingesetzt. Aber er holt zur Demonstration ein Probeexemplar aus der Tasche. Eine fingerdicke Glasampulle umschließt den Sender, und auf einem Etikett sind eine Nummer, die Herkunft des Fisches, die Adresse und die Telefonnummer des Vereins zu lesen. Falls der **Aal** gefangen wird oder auf seinem Weg Richtung Rheinmündung sterben sollte und gefunden wird, erfahren die Forscher wenigstens, was aus ihm geworden ist. Auch solch ein Hinweis kann helfen, die Ursachen ans Licht zu befördern.

Ein Kabel auf dem Grund des Kanals nimmt die Signale aus dem Sender auf. Mit sechs Antennen wurde die Strecke bis nach Straßburg bestückt. Zwei weitere sind bei Iffezheim, wo der französische Stromversorger Electricité de France (EDF) eines von zehn Stauwehren entlang des deutsch-französischen Rheins unterhält, vorgesehen. EDF ist Projektleiter des Programms und finanziert es gemeinsam mit dem französischen Wasseramt Rhein Maas in Höhe von insgesamt 2,5 Millionen Euro. In den Niederlanden wird mit der identischen Technik nach den Ursachen des Aalrückgangs geforscht?, sagt François Tissier, der in Ostfrankreich für den Stromkonzern den Bereich Wasser, Umwelt und Entwicklung verantwortet. Was bedeutet: Schafft es ein **Aal** aus dem Forschungsprogramm bis dorthin, dann besteht theoretisch die Möglichkeit, dass er auch dort erfasst wird. In jedem Fall trägt die Abstimmung zwischen den Rheinstaaten zur Ursachenforschung bei.

Das Problem ist seit langem bekannt. Die Forschung, um es zu bekämpfen, setzte spät ein. Bei anderen Fischarten wie dem Lachs versucht man den Rückgang der Bestände, den man auf die Barrieren im Fluss zurückführt, mit Hilfe von Fischtreppe zu stoppen. Beim **Aal** ist das nicht so einfach?, sagt Sébastien Manné. Er gehört nicht zu denen, die mit schrillum Ton die Alarmglocke läuten, weil es vielleicht bald gar keine Aale mehr gibt. Er sagt schlicht: Jede Spezies hat ihre Berechtigung, und der **Aal** gehört seit Menschengedenken einfach zu unseren heimischen Gewässern.?

Hinter ihm und den Mitarbeitern vom elsässischen Verein Lachs-Rhein ragt meterhoch das Stauwehr von Kembs in den grau verhangenen Himmel. Ein Stück

flussabwärts haben sich Angler in grünen Regenumhängen niedergelassen. Zwischen den zubetonierten Ufern schauen die Spitzen von im Zweiten Weltkrieg weggesprengten Teilen des Stauwehrs aus dem Wasser. Jetzt dienen sie den zahlreichen Möwen als Rastplatz. Auf die Männer prasselt der Regen nieder, während sie die nächsten Aale freisetzen. 2011 haben sie rund 200 markierte Exemplare in die Freiheit entlassen. 2012/2013 sollen es möglichst 300 sein. Insgesamt ist es jetzt das fünfte Mal. Mit einer größeren Zahl ausgesetzter Tiere könnte auch die Zahl der Hinweise steigen, aus welchen Gründen Aale verenden. Bis heute ist das Phänomen kaum erforscht. ?Der **Aal** ist eine komplexere Spezies als andere Fische?, sagt Sébastien Manné. Zwischen seiner Geburt und dem ausgewachsenen Stadium ist er in allen Wassermilieus, in Salz- und Süßwasser, zu Hause. Im Unterschied zum Lachs, der sich im Süßwasser fortpflanzt und im Meer heranwächst, pflanzt sich der **Aal** tausende von Kilometern von den europäischen Wasserstraßen entfernt im Ozean fort, und zwar in der Sargassosee südöstlich der Bermudainseln. Wenn die Larven dann ihren Weg zu den europäischen Küsten antreten und als noch junge Glasaale die Mündungen erreichen, sind sie eine beliebte Beute. ?Jungaale gelten in manchen Ländern als Delikatesse?, sagt Manné. Das führt dazu, dass die Bestände dort bereits in einem frühen Stadium reduziert werden. Aber die Überfischung ist neben den Stauwehren eben nur eine mögliche Ursache für das Verschwinden der Aale aus den Gewässern Europas. Selbst mit welchem Typus Fischtreppe sich Stauwehre als unüberwindliches Hindernis für die Aale am besten bewältigen lassen, muss erst identifiziert werden.

Bis zu einer Rückkehr zum Zustand Anfang der 1980er Jahre dürfte es deshalb noch ein langer Weg sein. ?Nach dem Chemie-Unfall bei Sandoz in Basel 1986 war der Rhein soweit man sehen konnte mit toten Aalen bedeckt?, erinnert sich Gérard Burkard, Präsident des elsässischen Vereins Lachs-Rhein. ?Heute ist das allein deshalb nicht mehr vorstellbar, weil es gar nicht mehr so viele Aale im Rhein gibt.?